

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die
einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 129

Donnerstag, den 28. Oktober 1915

37. Jahrgang

Serbien vor dem Ende.

Drei feindliche Flugzeuge im Westen abgeschossen. — 12 schwere serbische Geschütze erbeutet.



Ehren-Tafel
für den
auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger
der
Gemeinde Erbach.

Adam Sadony,

gefallen am 6. Oktober 1915
in den Kämpfen bei Danaburg (Rußland)

Amtliche Nachrichten.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche
dahier amtlich festgestellt worden ist, ist der
Durchtrieb von Zweifelhfern (Rindvieh, Schweine,
Ziegen, Schafen) verboten.

Ebenso ist die Ausfuhr von Vieh ver-
boten.

Zu widerhandlungen unterliegen strenger
Strafe.

Camberg, den 28. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Der Weltkrieg

Amtliche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 26. Okt.
(Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Souchez wurden feindliche
Handgranatenangriffe abgewiesen. In den
Kämpfen vom 24. 10. sind an der vorliegenden
Ecke nördlich von Le Mesnil in der
Champagne etwa 250 Meter unserer Stellung
vorübergehend in Feindeshand gekommen.
Gestern wurden die Franzosen wieder daraus
vertrieben. 5 Offiziere und über 150 Mann
blieben gefangen in unserer Hand. Nordöst-
lich von Le Mesnil hält der Feind noch
einen kleinen deutschen Graben besetzt. Auf
der Combre-S-Höhe hatten unsere Sprengun-
gen guten Erfolg, französische Sprengungen
im Priesterwalde blieben ergebnislos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe
des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der III. Abt. Abschnitt nördlich von
Muz ist wieder überschritten. Das bereits
vorgestern vorübergehend genommene Gehöft
Kosimirschi ist fest in unserer Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
Prinzen Leopold von Bayern.

Russische Angriffe östlich Baranowisch
und gegen unsere Kanallage südlich des
Wagonowskoje-Sees sind abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generals v. Linzungen.
Östlich von Rukli (westlich von Tzar-

torzh) wurden in der Nacht zum 25. 10. die
feindlichen Stellungen gestürmt; ein allgemeiner
russischer Gegenangriff blieb erfolglos. Gestern
wurden weitere Fortschritte gemacht. Der Feind
ließ 4 Offiziere, 1450 Mann und 10 Ma-
schinengewehre in unserer Hand.

Balkankriegsschauplatz.

Östlich von Bijegrad ist die Höhenlinie
Suhagora-Panos erreicht. Der Angriff
der Armeen der Generale v. Koeveß und v.
Gallwitz schreitet gut fort. Südlich von Pa-
lanka sind die Nordhänge des Raca-Tales
in unserer Hand. Weiter östlich sind Mar-
kovac, Bk. Laole, Kucevo genommen. In den
letzten drei Tagen sind 980 Serben gefangen
genommen. Von der Armee des Generals
Bojadjeff liegen keine neue Meldungen
vor.

WTB. Großes Hauptquartier, 27. Okt.
(Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße Lille-Arras entwickelte
sich gestern abend nach einer französischen
Sprengung ein unbedeutendes Gefecht, das
für uns günstig verlief. Nordöstlich von Ma-
sij es drangen die Franzosen im Handgranaten-
kampf an einer schmalen Stelle in unseren
vordersten Graben ein, sie wurden nachts wie-
der vertrieben. Im Luftkampf schoß Leutnant
Immelmann das fünfte feindliche Flugzeug
ab, einen französischen Doppeldecker mit eng-
lischen Offizieren, die gefangen genommen sind.
Zwei weitere feindliche Flugzeuge wurden
hinter der feindlichen Linie zum Absturz ge-
bracht, eins davon wurde von unserer Artillerie
völlig zerstört, das andere liegt nördlich
von Souchez.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe
des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich der Eisenbahn Abeli-Danaburg
drangen unsere Truppen in der Gegend von
Tymshang in etwa zwei Kilometer Breite in
die russische Stellung ein, machten sechs
Offiziere, vierhundertfünfzig Mann zu Ge-
fangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr
und zwei Minenwerfer. Die gewonnene Stel-
lung wurde gegen mehrere russische Angriffe
behalten, nur der Kirchhof von Szajali (ein
Kilometer nordöstlich von Garbunowki) wur-
de nachts wieder geräumt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals von Linzungen

Westlich von Tzaratorzh ist unser Angriff
bis an die Linie Komarow-Kamjenucha-Höhen
südöstlich Niedwiczje vorgetragen.

Balkankriegsschauplatz.

Östlich von Bijegrad wurde Dobrun
genommen. Die Armeen der Generale von
Koeveß und von Gallwitz haben den Gegen-
er überrollt, wo er sich stellte, geworfen. Mit
den Hauptkräften wurde die allgemeine Linie
Baljevo-Morawci (am Vjig) Topola erreicht,
östlich davon die Jasenica Raca und beiderseits
Svilajnac die Refava überschritten. Im Pek-
Tale ist Keresnica genommen. Die südlich
von Orsova vorgehenden Kräfte erbeuteten in
Kladovo zwölf schwere Geschütze. In Lju-
bicevac (an der Donau östlich von Brza
Palanka) wurde die unmittelbare Verbindung
mit der Armee des Generals Bojadjeff
durch Offizierspatrouillen hergestellt. Der rech-
te Flügel dieser Armee folgt dem Gegner von
Regotin in nordwestlicher und südwestlicher
Richtung. Um den Besitz von Anjzovac wird
weiter gekämpft.

Oberste Heeresleitung.

Ein serbischer Separatfrieden?

DDP. Genf, 27. Oktober. (Zenf. Bln.)
Nach Privatmeldungen aus Saloniki werden
dieselbst mehrere serbische Notabeln erwartet,
um dem griechischen Thronfolger die furcht-
bare Lage Serbiens vorzustellen. Auf Pariser
Redaktionen traf gestern die Meldung ein,
daß bei Griechenland vertraulich
angefragt worden sei, ob es den Frieden
zwischen Serbien und den Zentral-
mächten vermitteln wolle.

Das arme Serbien.

Die „Basler Nachrichten“ zerbrechen sich
über das Schicksal Serbiens den Kopf. Sie
glauben nicht, daß die Ententemächte die Dar-
danelen preisgeben dürfen, und wissen nicht,
woher sie sonst genügend Kräfte hernehmen
sollen, den Serben zu helfen. Dadurch wür-
den die tapferen serbischen Bundesgenossen den
Feinden für die Dauer des Krieges preisge-
geben. Das hätte für jedes menschliches Ge-
fühl etwas Empörendes (?). Das kleine
Bauernvolk habe für die Ententesache so furcht-
bare Opfer gebracht, daß man es nicht fassen
könnte (!), wenn es jetzt hilflos gelassen wür-
de. Ein rasches, völliges Abbrechen der En-
tente würde der serbischen Armee wenigstens
eine ehrenvolle Kapitulation gestatten. Diese
hat ihre Pflicht getan; von ihr verlangen, daß
sie den Kampf fortsetzt, bis keine Männer
mehr da sind, ging zu weit. Um serbische Hel-
denlieder zu singen, müssen schließlich doch
Serben vorhanden sein. — Wir meinen, Serbien
hat sein Schicksal tausendfach verdient als
Verräter an Bulgarien, als Mörder des Erz-
herzog-Thronfolgers und nicht zuletzt als ein
Staat, der durch seinen Größenwahn mit ein
Haupturheber des heutigen Weltkrieges ist.
Es mag seine Sturmflut ruhig in der eigenen
Scheune fahren, ohne daß wir auch nur etwas
ähnliches wie Empörung, ja auch nur wie
Mitleid verspüren. Jeder liegt, wie er sich
bietet!

Amerika gegen die englische Blockade

(Zenf. Bln.) Aus Kristiania meldet die
„B. Z.“: „Aftenposten“ berichtet aus London:
Nach einer Washingtoner Meldung betont die
amerikanische Note in Sachen der britischen
Blockade gegen Deutschland, daß die britische
Blockadeverletzung das Völkerrecht verletze
und außerdem willkürlich sei, da die skandi-
nawischen Länder auch weiter Waren nach
Deutschland verschiffen könnten, während
Amerika von England daran gehindert werde.
Die Washingtoner Regierung bestreite energisch,
daß eine vergrößerte amerikanische Ausfuhr
nach den neutralen Ländern den Beweis er-
bringe, daß die Waren nach Deutschland weiter-
gingen.

Auf alle Fälle verlange die amerikanische
Regierung für sich das Recht, Waren, die
nicht Bannware sind, nach Deutschland ver-
schiffen zu können. Die Note verlangt nach-
drücklich die Freiheit der Meere und redet
eine energische Sprache.

Die Wirkung der letzten Zeppelin- beschießung in London.

(DDP.) Kopenhagen, 26. Oktober. Mit
staunenswerter Energie hat es die englische
Zensur verstanden, alle Nachrichten über die
Wirkung der letzten Zeppelinbeschießung in
London zu unterdrücken. Gestützt auf die
Ausagen einer aus London hier eingetroffe-
nen neutralen, absolut zuverlässigen Persönlich-
keit läßt sich die tatsächliche und moralische
Wirkung des letzten Zeppelidangriffes folgen-
dermaßen zusammenfassen: Der Zeppelinbeschuß
über London hat nur kurze Zeit gedauert,
höchstens sechs bis acht Minuten, wenigstens

wurden innerhalb dieses Zeitraumes die
meisten Bomben geworfen. Ihre Wirkung
übertrifft alles bisher Dagewesene, es sind näm-
lich nicht weniger als rund 1000 Personen
getötet oder verletzt worden. Der Material-
schaden geht in die vielen Millionen und soll
etwa 70 Millionen Mark betragen. Es braucht
wohl nicht besonders betont zu werden, daß
die moralische Wirkung des Bombarde-
ments geradezu ungeheuer war. Die Panik,
die in London ausbrach, läßt sich nicht schil-
dern bemerkenswert ist die Erregung, die heu-
te noch anhält und weite Kreise der Bevölke-
rung ergriffen hat. Jedenfalls muß heute ge-
sagt werden, daß das englische Volk von dem
Wahn gründlich geheilt ist, der Krieg währe
nur eine Angelegenheit, in die es unmittelbar
nicht verwickelt wäre. Es hat die Folgen die-
ses Kriegs in furchtbarer Weise am eigenen
Leibe verspüren müssen. (Nat.-Sta.)

Lotales und Vermischtes.

* Camberg, 28. Okt. Der am 20. Oktober
festgesetzte Höchstpreis für Landbutter ist
aufgehoben und der Höchstpreis auf 1,90 Mark
(bisher 1,80 Mark) festgelegt worden. Der
Höchstpreis für Süßrahmbutter (das Pfund
2,40 Mark) bleibt bestehen.

* S. Camberg, 28. Oktober. Am Sonntag
Abend zwischen 6-7 Uhr wurde ein vor der
Wirtschaft „Zum goldenen Grund“ in der
Limburgerstraße kurze Zeit ohne Aufsicht
stehengelassenes neues Fahrrad eines hiesi-
gen Einwohners gestohlen. Das Fahrrad
trägt die Nr. 339 989 und die Bezeichnung
„Jagdrad“. Vor Ankauf wird gewarnt. Wer
irgend etwas über den Verbleib des Fahrrades
erfahren hat wird gebeten, Mitteilung an die
hiesige Polizeiverwaltung oder an den Eigen-
tümer Josef Pflüger hier selbst gelangen zu lassen.

m. Erbach, 28. Oktober. Die Eheleute
Karl Schmidt und Frau Margaretha
geb. Hofmann feierten am vergangenen
Dienstag das Fest der silbernen Hochzeit.

* Niederbrechen, 26. Okt. Einem hiesigen
Bahnbeamten waren einige Krauthöpfe aus
seinem Grundstück entwendet worden und um
den Täter ausfindig zu machen, ließ er einen
Polizeibund holen. Dieser nahm eine Spur
zu einem anderen Einwohner auf, der dadurch
aber in das Gerede der Leute kam. Letzterer
weist aber diese Anschuldigung entschieden zu-
rück, da seine Frau an dem betreffenden Tage
auf ihrem an dem Garten des bestohlenen
Besizers angrenzenden Grundstück gewesen sei
und der Hund deshalb diese Spur aufgefunden
habe. Er will auch durch Zeugen nach-
weisen, daß sie an dem betreffenden Tage kein
Gemüse aus dem Garten nach Hause getragen
habe. Die Sache dürfte ein gerichtliches Nach-
spiel haben.

Zu Allerheiligen

empfehle
schöne blühende Astern.
Gärtnerei Richter, Camberg.



Die führende Zigarette.
Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Belgien und Griechenland.

Nicht ohne Heiterkeit kann der vorurteilsfreie Beobachter die Anstrengungen mancher „neutraler“ und vor allem der Bierverbandsblätter sehen, die sie machen, um einen Unterschied zwischen dem deutschen Einmarsch in Belgien und dem gegenwärtigen englisch-französischen Einfall in Griechenland festzustellen. Die seltsamen Sprünge, die diese Presse in ihrer Verlegenheit macht, könnten für uns belehrend sein, wenn nicht die dabei zutage tretende Unwahrheit so anwidernd wirkte. Es ist ja freilich recht peinlich für jene Presse, daß nunmehr so vernichtend klargestellt wird, wie ihre mit wüsten Beschimpfungen gepaarten Entrüstungsaussprüche über den „verbrechlichen Völkerrrechtsbruch“, die „Verletzung geheiligter Rechte“ usw. durch den deutschen Einmarsch in Belgien lediglich heuchlerischer Schwindel waren, da sie es doch jetzt durchaus in Ordnung finden, wenn ihre Freunde das gleiche tun, wie wir damals — das gleiche, mit einem sehr großen Unterschied freilich.

Was die feindliche Presse zur Begründung des behaupteten Unterschieds anführt, läßt sich im wesentlichen unter zwei Gesichtspunkten zusammenfassen. Einmal wird ausgeführt, die belgische Neutralität sei etwas ganz anderes als die griechische; die belgische Neutralität sei im Gegensatz zur griechischen von den Mächten gewährleistet, auch sei sie nicht in das freie Ermessen des belgischen Staates gestellt; Belgien müsse neutral bleiben, Griechenland sei frei, so lange neutral zu bleiben, wie es ihm gut scheine, aber auch, jeden Augenblick sich einer kriegsführenden Partei anzuschließen.

Darauf ist, so schreibt die Köln. Volksztg., folgendes zu sagen: Ob der Gewährvertrag für die belgische Neutralität überhaupt noch zu Recht bestand, und ferner, ob Belgien tatsächlich noch trotz seiner einseitigen Militärabkommen mit den Westmächten als neutraler Staat gelten konnte, das sind bekanntlich Fragen, die von den weitesten Kreisen verneint werden. In dessen sehen wir hieron einmal ab; es kommt darauf hier nicht an. Jedenfalls nämlich steht das fest, daß Griechenland im Augenblick der englisch-französischen Landung auf seinem Boden voll und ganz neutral war; hätten die Mächte die Gewähr für seine Neutralität übernommen, so wäre Griechenland dadurch nicht „neutraler“ geworden, wie es ohnehin war und ist.

Hauptsächlich aber wird gegen die Gleichstellung der Fälle Belgien und Griechenland eingewandt, der Einfall in Saloniki sei vom griechischen Volke selbst in Wirklichkeit durchaus gewollt, er sei also keine Rechtsverletzung; der dagegen von Venizelos erhobene Protest sei nicht ernst gemeint, er sei eine bloße Förmlichkeit. Aber den hierin liegenden Vorwurf der Unwahrhaftigkeit und Falschheit mag sich Herr Venizelos mit seinen Freunden auseinanderlegen. Im übrigen aber ist es völlerrechtlich doch eine Ungeheuerlichkeit, den Überfall gegen ein neutrales Land mit solcher Ausrede rechtfertigen zu wollen. Damit könnte schließlich jeder Gewaltakt gegen Neutrale verteidigt werden; es wäre der Zusammenbruch des Völlerrechtes. Wie steht es denn tatsächlich mit dem vorgeblichen eigenen Wunsch der Griechen nach einem englisch-französischen Einfall? Es ist wohl kaum zweifelhaft, daß sich, wenn heute das griechische Volk nach allgemeinem Stimmrecht abstimmt, eine überwältigende Mehrheit auf den Wunsch vereinigen würde, die Anglo-Franzosen möchten ihnen aus dem Lande fortbleiben.

Ein Unterschied, aber freilich ein großer, entscheidender Unterschied besteht allerdings zwischen dem Einmarsch in Belgien und in Griechenland. Wir Deutsche sind einmarschiert durch die Notwehr gezwungen, die Anglo-Franzosen aus freien Stücken. Wird irgendein unparteiischer Mensch auf der Welt es bestreiten, daß für uns, wenn wir gegen Frankreich nur an den Bogen oder Argonnen aufmarschiert wären, die allergrößte Gefahr bestand, die Engländer würden uns mit oder ohne Franzosen durch Belgien in den Rücken fallen? Das war ja strategisch so ganz von selbst gegeben und im übrigen durch das englisch-belgische Militärabkommen so völlig bis ins

Einzelne vorbereitet, daß mehr als Naivität dazu gehört hätte, mit einem solchen Rückenangriff nicht als mit einer ganz bestimmt vorauszuweisenden Tatsache zu rechnen. Hätte ein deutscher Staatsmann oder Feldherr die Verantwortung übernehmen können, uns gegen diesen für uns verhängnisvollen, ja vielleicht unseren Untergang bedeutenden Rückenangriff ungeschützt zu lassen in dem kindlichen Vertrauen, die Engländer würden Belgiens Neutralität achten? Die Engländer! Ihre ganze Geschichte zeigt, daß ihnen Völlerrecht, Verträge, feierliche Zusicherungen eine Null, ein Nichts sind, wenn ihre Zwecke dadurch behindert werden, ein Stiel Papier, wie unser Reichskanzler ihnen mit Recht vorgehalten hat!

Als wenn es nun vor der ganzen Weltgeschichte ins Licht gestellt werden sollte, was uns bevorstand, wenn wir uns nicht in Belgien sicherten, ereignet sich jetzt der Einfall in Griechenland. Und die Art, wie dieser Neutralitätsbruch zu rechtfertigen versucht wird, macht die Sache erst recht sozuzunehmen anischaulich. Wäre nicht ein englisch-französischer Durchmarsch durch Belgien — selbst wenn die belgische Regierung Einspruch erhoben hätte — damit gerechtfertigt worden, das belgische Volk selbst wüßte den Durchmarsch — genau so wie jetzt in Griechenland? Hätte man nicht gesagt, der Protest sei nicht ernst zu nehmen und lediglich eine Förmlichkeit — gerade wie heute? Und wäre es nicht eine leichte Mühe gewesen, per fas aut nefas eine angebliche Neutralitätsverletzung durch Deutschland zu konstruieren und damit den eigenen Einmarsch zu begründen? — So besteht denn freilich ein himmelweiter Unterschied zwischen unserem Einmarsch in Belgien und dem der Anglo-Franzosen in Griechenland — allerdings nicht im Sinne der feindlichen Presse!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Deutsche Marinemannschaften beim Donauübergang.

Wie die „Freie Ztg.“ von ihrem Kriegsberichterstatter erzählt, hatte bei dem Donauübergang der deutschen Armee auch die deutsche Marine verdienstvollen Anteil. Ein Landungsdetachment mit Brandungsbooten für Mannschaften und Pferde, das die Marine zur Verfügung stellte, hat bei der Erzwingung des Überganges und später bei der Nachschubregelung während des stürmischen Kosowowindes vorzügliches geleistet. Daneben arbeitete ein deutsches Minensuch- und Detachment besonders in der Gegend von Paucova erfolgreich, um die Donau von Minen zu säubern.

Deutsche U-Boot-Boote im Mittelmeer.

Die Dépêche de Toulouse meldet, nach einem Telegramm der „Hamburger Nachrichten“, daß in den letzten vierzehn Tagen im Mittelmeer englische, französische und italienische Dampfer von insgesamt mehr als 85 000 Brutto-Tonnen durch deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote versenkt worden seien. Mehr als 30 Dampfer in den Häfen des Mittelmeeres seien 8 bis 14 Tage überfällig, da die Kapitäne Schwierigkeiten mit den Mannschaften hätten, die wegen der Unterseebootsgefahr nicht ausfahren wollten.

Armenische Freiwillige aus Amerika im russischen Meer.

Laut Nowoje Wremja sind aus Amerika über Archangel einige hundert armenische Freiwillige angekommen, die angeblich in amerikanischen Militärschulen ausgebildet (?) und dort auch vollständig ausgerüstet wurden. In Amerika würden noch weitere zahlreiche Armenier ausgebildet, die auf eine günstige Fahrgelegenheit nach Rußland warten. Auch auf der „Lusitania“ seien viele armenische Freiwillige gewesen, zwar ohne Waffen, aber sonst ausgerüstet.

legen ließe, würde eine Änderung sie sehr hart getroffen haben.

Anne-Marie kannte diese Eigenartlichkeit ihrer langjährigen Lebensgefährtin. Trotzdem empfand sie die Selbstsucht, die dieser Danksagungswahn zu Grunde lag, schmerzhaft, obgleich sie nichts darüber sagte.

Georg war wenig bei seiner Frau. Er malte eifrig an dem Porzitt des Kleinen. Manchmal drang des Schlimmen des Kindes, des Vaters tiefer, weiches Organ zu Anne-Marie ins Zimmer. Warum malte er Robit nicht in ihrem Salon? Dann hätte sie diese beiden, die ihr doch die Nächsten, die Liebsten auf der Welt waren, um sich gehabt! Sie mochte einmal den Vorfall, aber Georg wies ihn ab, denn er könne nicht arbeiten, wenn jemand zuhause und womöglich in seine Arbeit hineinredet, ohne etwas davon zu verstehen.

Frau v. Stechow sah natürlich oft bei ihrer Schwiegermutter. Sie war aber doch sehr an ihre eigenen Räume gewöhnt, war auch eine sehr jaghafte Natur, die immer Angst hatte, zur La fallen zu können.

So blieb denn Anne-Marie sehr viel allein. Das Schreiben und Lesen brachte im Liegen an, und wieder und wieder die Abrechnungen der letzten Jahre zu vergleichen, langweilte sie am Ende auch. Der Verkehr mit der Nachbarschaft hodie im Sommer. Die Herren waren eifrig mit der Ernte, die Damen mit dem Einkochen der Früchte beschäftigt. Niemand fand Zeit zu Besuchen.

Fraulein India Winter, die sonst nur eine untergeordnete Rolle in Leben spielte, rückte dadurch zu einer wichtigen Persönlichkeit auf. Mochte sie doch jetzt nicht nur die alte Frau

Serbien fordert griechische Hilfe.

Der „Tribuna“ zufolge soll Serbien den Bierverband vor die Entscheidung gestellt haben, Griechenland sofort zur Hilfe zu verpflichten, anderenfalls Serbien in seinen Entschlüssen frei werde. — Zugleich wird bekannt, daß die serbische Regierung ihren Sitz nach Kraljevo verlegt hat, um die Möglichkeit einer Flucht auf montenegrinisches Gebiet zu haben.

König Peter in Verzweiflung.

Wie aus dem hierreichlichen Kriegspressequartier mitgeteilt wird, hat König Peter von Serbien einen Armeebefehl erlassen, der allen Truppenteilen vorgelesen worden ist. Es befindet sich darin die folgende Stelle: „Ich weiß, daß alle Serben bereit sind, für das Vaterland zu sterben. Wir hat das Alter die Waffe aus den Händen genommen. Ich, der ich zu Eurem König bestimmt wurde, belege nicht mehr die Kraft, an der Spitze meiner Armee den Verteidigungskrieg auf Tod und Leben zu führen. Ich bin ein schwacher Greis, der Euch alle, Ihr serbischen Soldaten, Ihr serbischen Bürger, Ihr serbischen Frauen und Kinder, nur segnen kann. Einmal schwöre ich Euch: Wenn der neue Kampf uns die Schmach bringt, daß wir unterliegen, dann kann auch ich den Untergang nicht überleben. Mit dem zusammenbrechenden Vaterlande werde dann auch ich sterben.“ Die Verlesung dieses Armeebefehls wurde von wütenden Joranausbrüchen der Truppen gegen die Bulgaren begleitet.

Der Schrei nach dem Retter.

Worte herbster Kritik der englischen Diplomatie und Kriegführung enthält eine in der „Times“ abgedruckte Zuschrift aus der Feder des bekannten Schriftstellers Harrison. „Nachgerade“, sagt Harrison, „erkennt wohl jeder Engländer die furchterliche Gefahr, die einige von uns — die sogenannten „Jovier“ — schon lange kommen sahen, und vor der wir zu warnen suchten, so weit uns dies unsere blödsinnige Zensur erlaubte. Die Türken haben wir verloren, genau so, wie wir Bulgarien und die tätige Mithilfe Griechenlands verloren, weil wir den Tatsachen nicht ins Gesicht blicken wollten und die wahre, grimmige Meinung des Krieges nicht erkannten.“

Erst zählten wir auf die russische Übermacht.

dann auf wohlgesinnte Bundesgenossen, dann auf unseren Geldsack — stets aber lehnten wir es ab, die einzige wirksame Maßregel, allgemeine Wehrpflicht und Militarisierung aller menschlichen und wirtschaftlichen Kräfte, zu ergreifen. Wie unsere „Jovier“ vor dem Kriege Deutschland verkannt haben, so schätzten sie auch während des Krieges seine ungeheuren Kräfte durchaus falsch ein und wurden sich nicht klar darüber, daß wir von der gewaltigsten militärischen und wirtschaftlichen Kombination bedroht sind, von der die Weltgeschichte zu erzählen weiß. Im gegenwärtigen Augenblick nun erleben wir eine ganz neue Phase des Krieges, die man vielleicht als das Infatso aller deutscher Forderungen bezeichnen kann: Die Verbindung Hamburgs mit Bagdad.

Die Deutschen wollen uns — gleich Napoleon — an unserer vermurdbaren Stelle, im nahen Osten, treffen. Auf dem Felde der Diplomatie haben sie sich bereits alle strategischen Vorteile gesichert. Die Türkei war vom ersten Tage an der Schlüssel zu Bulgarien, dessen Vergewaltigung wir im Bularester Frieden widerspruchslos hingenommen hatten, obwohl wir wußten, Ferdinand's einziger Traum werde die Rückgewinnung des verlorenen Gebietes sein. Unnötig ist die Entschuldigung, wir seien durch unsere Verbindungen gebunden gewesen! Wir allein hatten die lecherbührende Flotte und damit die Macht. Als langjähriger Kenner Deutschlands und seiner gewaltigen Nachmittels wurde ich nicht müde, die Einführung der Wehrpflicht als einzigen Weg zum Siege zu empfehlen — aber statt dessen drechselte man in England Thronen über den Militarismus und seine Lafter. Es gibt nur noch einen Ausweg:

n. Stechow pflegen, sondern auch das Hindernis zwischen Anne-Marie und ihren Untergebenen in den Wirtschaftsräumen abgeben.

Um so unangenehmer empfanden alle Beteiligten es, als Fraulein Winter plötzlich an einem rasch verschlimmernden Gelenkrheumatismus erkrankte, der ihre Überführung ins Krankenhaus notwendig machte. Ihre Wiederherstellung konnte nach Ansicht der Ärzte Monate dauern.

Frau v. Stechow sah sich völlig verlassen vor. Seit fünf und zwanzig Jahren hatte sie sich ihren Tag von ihrer Geheilschleierin getrennt. Wer sollte jetzt Briefe für sie schreiben, Muster abzeichnen, verlegte Sachen suchen, das Köpplchen in Ordnung bringen? Sie klang jämmerlich, und Anne-Marie empfand ebenfalls die Lücke in ihrem Haushalt augenblicklich sehr unangenehm.

Das Beste war's, wir suchten ein junges Mädchen für ein paar Monate, das sie ihrer Schwiegermutter vor. Wir wollten eine Anzeile erlassen. Namachen, in einigen Berliner und auswärtigen Blättern.

Warum in auswärtigen Zeitungen, Anne-Marie? fragte Frau v. Stechow erstaunt. Ich will eine gebildete Dame, die fließend französisch spricht, um mich haben. Mama, auch um meine Sprachkenntnisse aufzufrischen. Bubi könnte dabei auch einige französische Broden aufknappen.

Eine gute Idee! lobte Frau v. Stechow, die jedem Einfall ihrer Schwiegermutter zustimmte. Aber ein bißchen zögernd muß das junge Mädchen auch können. Meine Augen wollen nicht mehr vorwärts bei den kleinen Mäusen.

Einschlag eines Rettungsausschusses

von höchstens sieben Mitgliedern (die nicht nach ihrer Parteizugehörigkeit, sondern nur nach militärischer oder organisatorischer Tüchtigkeit zu wählen sind), sowie sofortige Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Wir können es uns nicht länger leisten, es, wie bisher, mit halben Maßnahmen zu versuchen. Es ist Wahnsinn, wenn man uns heute, im vierzehnten Kriegsmonat, Schweigen und Abwarten zumuten will, während jene 22 aus ihrer gemeinsamen Gehaltskasse lebenden Herrschaften (das Kabinett) sich weiterhin von den Ereignissen abstrahieren lassen: heute ist es Nichts jedes Patrioten, so weit er nicht im Felde steht, für eine wirkliche Regierung zu kämpfen sowie für Wehrpflicht, Organisation, bewußte Leitung. Fünf Millionen Pfund Sterling jeden Tag für die Dummheiten seiner Regierung zahlen — diesen Luxus kann sich kein Volk auf die Dauer leisten. — Es zeugt von der inneren Verfahrenheit in England, daß gerade die siegesgewisse „Times“ diesen Warn- und Alarmruf, diesen Schrei nach dem Retter abdruckt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichskanzler wird, wie amtlich mitgeteilt wurde, von der ihm eingeräumten Ermächtigung Gebrauch machen und Berlin: Großverkaufspreise festsetzen lassen, in denen dann in den Einzelstaaten Zuschläge oder Abschläge je nach den örtlichen Verhältnissen beschlossen werden können. Über die Preisstellung für den Weiterverkauf werden ebenfalls Bestimmungen ergehen, außerdem müssen die Gemeinden Kleinhandelshöchstpreise festsetzen. Das beliebige Emporschrauben der Preise wird durch dieses Vorgehen bestimmt unterbunden werden, und die unnatürlich hohen Butterpreise sind nun ein für allemal beseitigt. Zu erwarten sind vom Bundesrat noch weitere Beschlüsse, insbesondere für Fleisch, vornehmlich Schweinefleisch und Scheweinefleisch. Auch für diese Nahrungsmittel erwartet man Höchstpreisfestsetzungen, also ein wirkliches und direktes Eingreifen.

* Die Mitteilung, daß die demnächstige Ausgabe gelangenden fünf pennigigen aus Eisen hergestellt würden, wird vom Reichsbankdirektorium in Berlin indirekt bekräftigt. Eine Handelskammer hatte das Direktorium um Abstellung des Kleingeldmangels gebeten, sie erhielt folgende Antwort: „Zurzeit sind Kupfer- und Nickelmünzen zu unserem Bedauern nirgends verfügbar. Eine Milderung der Knappheit an Kleingeldungsmitteln darf von der demnächst beginnenden Ausgabe der fünf pennigigen aus Stahl erwartet werden.“

England.

* Die „Morning Post“ veröffentlicht verschiedene Briefe hervorragender Geschäftsleute, die alle Vorschläge machen, wie der deutsche Handel in Zukunft ausgeglichen werden kann. Der Vorsitzende der Marine-Bank, Sir Richard Siddulph Martine, schlägt die Bildung einer starken Zollunion zwischen den britischen Kolonien, Frankreich, Rußland und Italien vor, die auf deutsche Güter derartige Zölle legen sollte, daß sie tatsächlich von den Märkten ausgeschlossen wären. Die Fabrikation einiger Artikel könnten die Verbündeten selbst in die Hand nehmen, so die Zuckerrübenindustrie, die Farbstoff- und chemische Industrie und die Industrie für elektrische Apparate.

Balkanstaaten.

* Das Feilschen des Bierverbandes um Griechenland hört nicht auf. Nach neuen Meldungen soll der Bierverband Griechenland unter Anbieten folgender Kompensationen zur Teilnahme am Kampf aufgefordert haben: Smyrna mit Hinterland, Thrazien und Eypern; auch sei sogar von den zwölf Inseln und einem Teil Ostromeliens gesprochen worden. Wenn der Bierverband erst seine 300 000 Mann in Mazedonien haben werde (!), werde Griechenland genötigt sein, die Frage mit dem Bierverband endgültig zu regeln. Wie die „Times“ einschließt, will Griechenland aber von dem Handel nichts wissen.

Ich stelle das sogar als Bedingung auf. Auch muß die Betreffende geübt und aus guter Familie sein. Wir bezahlen ihr natürlich die Stn- und Reise, binden uns aber nicht fest; wenn sie uns nicht gefällt oder Frau ein Andia rascher gesund wird, mag sie wieder gehen. Sie hat dann einen annehmlichen Sommeraufenthalt gehabt, und wir etwas Französisch profitiert. Ich werde die Anzeile gleich aufrufen.“

Mit der ihr eigenen Energie lieh Anne-Marie in den gelesten deutschen Zeitungen wiederholt die besprochene Anzeile einlesen. Georg teilte sie nur kurz und flüchtig etwas von diesem Blau mit. Er gab ihr recht, ohne besonderes Interesse an der Sache zu verraten. Das Bild seines Sohnes nahm sein ganzes Denken in Anspruch. Mit Liebe und rasselndem Her stand er oft den ganzen Vormittag an seiner Staffelei. Robit sah mit überliefen andergelegenen Beinen in einem tiefen Morbosit zurückgelehnt, den blonden Locken lagte er an die Rückwand des Sessels. Das eine Armchen hing schlaff über die Lehne, die andere Hand lag mit ausgepreizten Fingern auf einem offenen Bilderbuch. Eine ungelacht stehende Stellung, in der man den Kleinen oft sitzen sah. Das läche Gesicht sah mit großen fragenden Augen dem malenden Vater gedankenvoll zu.

Die Gestalt des Kindes, auch der Hintergrund, waren auf dem Bild nur flüchtig angedeutet, aber der Kopf trat schon plastisch hervor. Die Schatten der jungen Kinderblätter blühten über der weißen Kinderhaut, die blonden Locken lagen wie gepönnene Seide auf dem blaßgrünen Damast des Stuhls.

Eine Herrennatur.

251 Roman von Henriette v. Meerheimb.
(Fortsetzung.)

Georg erbot sich, während der Krankheit der „Herrin“ auf den Feldern herumzu-reiten und auch alle Wirtschaftsbücher zu führen. Aber Anne-Marie wies seinen Vorschlag kurz ab. Die Rechnungen könne sie von ihrem Ruhebel aus kontrollieren, und bis zur Ernte hoffe sie wieder auf dem Posten zu sein.

„Deilo besser!“ entgegnete Georg gleichmütig. „Es hätte mir auch zu viel Zeit gekostet, denn ich will den Jungen jetzt in seinem blauen Samtanua malen.“

„Bei diesem schönen Wetter! Er soll doch so viel wie möglich im Freien sein!“

„Das kann er trotzdem. Außerdem sitzt er in seinem Korbstuhl am offenen Fenster. Da du immer mit der Saarschur drohst, muß ich das Bild schnell beenden.“

Anne-Marie saß nicht mehr. Sie wandte den Kopf zur Seite, als Georg hinausging. Niemand sollte es sehen, daß ihre Lippen voll Tränen standen. Nicht nur der beständige körperliche Schmerz erpreßte sie ihr, sondern die Kränkung, daß ihr eigener Mann ihr kein einziges selbstverständliches Wort sagte.

Das Fräulein Frazer, das wie viele allein-stehende Menschen sich mit der Zeit zur vollkommenen Coiffur ausgebildet hatte, reiste wirklich trotz Anne-Maries Zustand nach ihrer Heimat ab. Sie hatte sich das vorgenommen, und da sie ihre Pläne stets mindestens ein Jahr im Voraus zurecht-

Liebesgaben im Prinzenschloß.

Bei der Prinzessin Auguste Wilhelmine.

Le. Br. Berlin, im Oktober.
Jeden Dienstag Nachmittag hält Prinzessin Auguste Wilhelmine Liebesgabenempfang in ihrem Palais in der Wilhelmstraße. Eine unheimliche Zeitungsnotiz gibt davon Kunde, daß die hohe Frau zwei Stunden lang alle Spenden persönlich entgegennimmt. Aber der feine Reiz dieser Minuten, die jedermann dort verweilen kann, ist wohl nur wenigen bekannt. Der grauhäutige Diener, der mit schweißiger Würde das breite Tor öffnet, noch ehe ein Zeichen des Besuchers um Einlaß bittet, sollte noch viel mehr seines Amtes zu walten haben. Und doch, ganz abgesehen von dem guten Zweck, an dem sich jeder auch mit der geringsten Gabe beteiligen sollte, wird hier die kurze Nähe, das kleine Opfer für unsere Grauen schon so reich bezahlt durch eine Fülle gewinnender Eindrücke.

Die Türen eines Saales sind weit zurückgeschlagen. Da wird die Frau Prinzessin schon am Fenster sichtbar, in vertraulichem Gespräch mit einigen Damen. Sofort bemerkt sie jeden neuen Besucher, tritt mit raschem Schritt heran, reicht jedem die Hand zur Begrüßung. Und hat gleich ein frisches, einfaches Wort, — einen freundlichen Dank für die Paletten, die sie eigenhändig auf den großen Sammelstisch hinüberträgt. Und nun ist es wieder eine tiefe Freude, um deretwillen es sich allein lohnt, diesen Gang zu tun: einer so wunderbar schönen, gütigen, aufrechten Frau gegenüberzu stehen, dem eigentümlich dunklen, warmen und klingenden Ton dieser Stimme zu lauschen, — sich zu freuen an diesem prächtigen Abbild lebenden, ersten Menschentums, — selbst wenn die hohe Frau zufällig keine königliche Prinzessin wäre.

Sie weist auf den langen Tisch, auf dem die Gaben sich häufen. Was drängt sich da nicht alles! Und alles ist begehrt. Aber freilich Narmeladen und Fruchtstücke, süßes Mus am allermeisten. Trocken schmeckt ja das Kommissariat doch etwas langweilig. Und Butter, Speck und Fette sind da draußen an den Kampfzonen jenseits, wenn nicht oft ganz vergeblich ersehnte Dinge. ... Massen von eingefochtem Obst werden hinausgeschickt, willkommener fast noch als Zigarren, — und immer wieder kommen sehnüchliche Bitten um mehr.

Während man noch Gelegenheit hat, den weiten Raum zu mustern, in dem ein prachtvoller Läufer davon zeugt, daß er ehemals seiner höchsten Bestimmung dienste, — wohl Frohschicht und festlichen Glanz in sich vereinigt sah, — mag das Ohr unwillkürlich Bruchstücke der Fragen ertönen, die die Frau Prinzessin eingehend und herzlich an jeden einzelnen richtet. Es sind ja nur Frauen, die den Weg in das alte Palais finden. Frauen, denen jede wirtschaftliche Teilnahmefähigkeit nach ihren Angehörigen im Felde eine Wohltat ist, — ein Leuchten auf die ersten Gesichtszüge.

Da ist eben eine junge Frau hinausgegangen, die ihren Mann in schwerer Schlacht sehen weiß, seit zwanzig Tagen unter den Granaten. Und der Abschiedsdruck der Prinzessin war so ernst und warm, von Frau zu Frau, aus dem alles verbindenden Urgrunde der großen Sorge der Zeit. ... Die folgende Dame spricht mit dem weichen Wiener Akzent. Die Prinzessin lächelt, fragt nach dem Woher und Wohin. Da ergibt es sich, daß die kleine Wienerin, die mit eigenem Scherlein kommt, Gesellschaftlerin ist bei der eben gegangenen einladenden Offiziersfrau. Das lässliche schöne Gesicht der Frau Prinzessin wird ernst. Sie reicht zum Abschied die Hand, an der nicht der geringste Schmutz die edle Linie stört, und ihre dunkle Stimme sagt: „Trösten Sie mir die gnädige Frau nur gut. Sie haben jetzt ein wichtiges Amt.“ Dies warme Wort der Teilnahme müssen die beiden Frauen mit nach Hause genommen haben.

Wer Wert darauf legt, mag sich noch an einer respektvoll-eifrigen Verbeugung eines Hofkammerrats freuen, der den Zutritt zu der lebensvollen Spenderin unserer Feldgrauen hütet. ... Aus der Traumstille des weißen Hauses, des verblühten Gärtenabblatts, weist der stumme

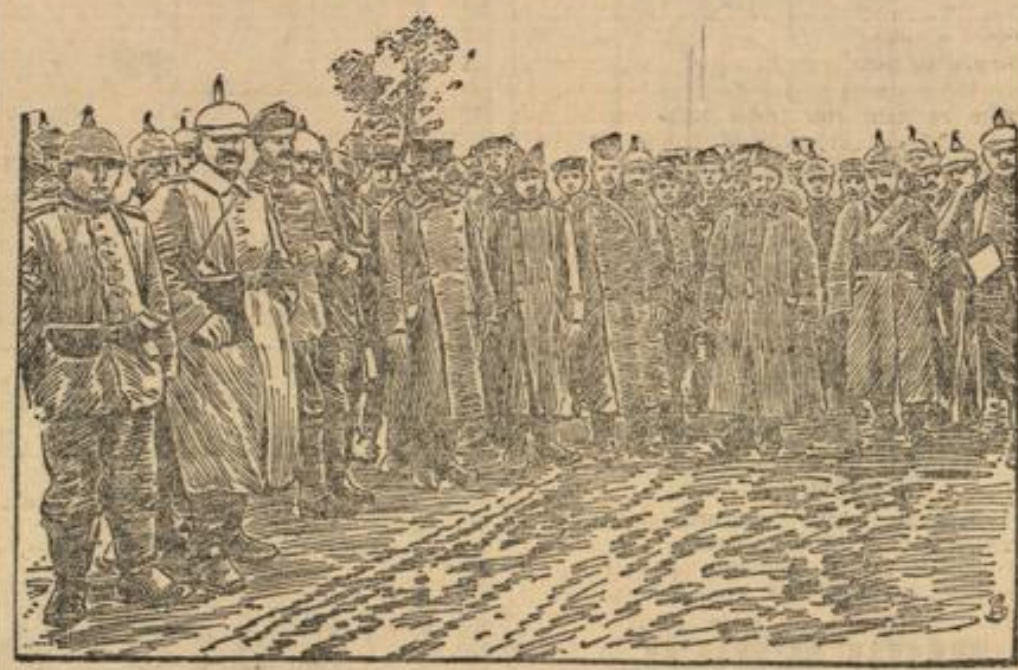
Flüster wieder den Weg in den lärmenden Alltag der Straße. Und wenn man erfüllt von diesen Eindrücken seines Weges geht, muß wohl auch der Gedanke aufsteigen, daß es keine Kleinigkeit für die hohe Frau ist, bei ihren vielfachen Verpflichtungen zwei Stunden lang dort zu stehen, zu warten, zu fragen und zu danken. ... Und daß man ihr diese hingebende Liebestätigkeit für unsere Feldgrauen mit noch regerem Besuch aus allen Schichten Berlins danken möchte. Denn Leben ist Freude; niemand, der irgend dazu imstande ist, sollte es veräumen, wo sich außerdem noch Gelegenheit bietet, in so reichem Maße seinen Gabe entgegenzunehmen zu sehen.

Von Nah und fern.

Kaiserin-Spende für Groß-Berlin. Aus Anlaß ihres diesjährigen Geburtstages hat die Deutsche Kaiserin ein Geschenk von 30 000 Mark

Der Vormarsch in Serbien.

Serbische Gefangene unter deutscher Bewachung.



zur Unterstützung durch den Krieg direkt oder indirekt in Not geratener Familien Groß-Berlins und der Stadt Potsdam zur Verfügung gestellt.

Ein deutscher Held. Bei dem Sturm auf Belgrad hatten sich die Serben auf der kleinen Zigeunerinsel eingegraben. Die deutsche Artillerie bedeckte ihre Schützengräben mit Trommelfeuer zu, worauf nachmittags drei Uhr eine Abzweigung Berliner auf Pontons zur Zigeunerinsel überfuhr. Auch hier verhinderte in der Folge indes ein serbisches Sperrfeuer weiteren Nachschub, so daß die kleine Schar dem übermächtigen Feind gegenüber in eine schwierige Lage geriet und sich zu verzweifeln drohte. Da schwamm ein Musketier freiwillig über die Save durch das feindliche Sperrfeuer und holte in ruhigen Märschen und Mannschaften. Der Brave wurde mit dem Eisernen Kreuz zweiter und erster Klasse belohnt.

Rettungsmedaille für einen Zwölfjährigen. Unter schwierigen Umständen rettete im Juni der zwölfjährige Schüler Georg Hilfinger aus Bielefeld seinen achtjährigen Kameraden Johannes Lehm vom Tode des Ertrinkens. Für diese Tat wurde dem Knaben jetzt die ihm vom Großherzog von Hessen verliehene Rettungsmedaille vor der gesamten Schulschule feierlich überreicht.

Vergiftung durch Bohnen. Unter schweren Vergiftungserscheinungen ist nach dem Genuß von Bohnensuppe die ganze Familie des Stellmachermeisters Rothmann in Büschhausen erkrankt. Ein neunjähriges und ein fünfjähriges Mädchen sind gestorben, während der Mann, die Frau und ein jüngeres Kind schwer krank darniederliegen. Wodurch die Vergiftung herbeigeführt ist, konnte bislang noch nicht festgestellt werden.

Städtische Schlachtungen in Emden. Um den Fleischbedarf der Bürgerschaft nach Möglichkeit sicherzustellen, hat die Stadt zweihundert Stück erkrankte Weidetiere durch Fachleute aufkaufen lassen. Das Abtöten der Tiere hat sofort begonnen und soll etwa bis zum 15. November fortgesetzt werden.

Todesähnlicher Schlaf. Über einen merkwürdigen Fall von Scheintod wird aus Königsberg i. Pr. folgendes gemeldet: Der 14 Jahre alte Knabe Walter S., der in einem dortigen Geschäft als Radler beschäftigt ist, kam dieser Tage sehr ermüdet nach Hause; er hatte einen Zentner Ware vom Steindamm nach Amalienau gebracht und sich dabei derart überanstrengt, daß er hart schweißte und sich sehr matt fühlte. Um sich schnell zu erfrischen, trank er ein Glas kalten Wassers. Seine im Haushalt tätige Mutter fand den Knaben bald darauf auf dem Stuhl, auf den er sich bei seiner Heimkehr gesetzt hatte, fest eingeschlafen vor. Später,

Steinhäusen, der Kartoffeln zu acht Mark für hundert Pfund verkaufte, wegen Kriegswucher zu drei Monaten Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe.

Kassel. Der Hausierer Jhal, der sich und seine Frau selbsterhängen wollte, wobei beide lebensgefährliche Verletzungen in der Herberge erlitten, wurde vom hiesigen Schwurgericht wegen versuchten Totschlags zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Kriegsereignisse.

16. Oktober. Französische Angriffe bei Lorraine und nördlich Le Mesnil zurückgewiesen. — Deutscher erfolgreicher Vorstoß am Hartmannsweilerkopf. — Russische Angriffe westlich Danzig und bei Smorgon scheitern. — In Serbien scheitern die Armeen der Heeresgruppe Madsen erfolgreich fort. — Bulgaren Truppen erzwingen den Übergang über die Grenzlinie.

17. Oktober. Französische Angriffe bei Permes scheitern. — Russische Niederlage bei Mitau. — Die Bulgaren überschreiten den Timok. — Russische Schlappen am Kautskus. — Italienische Angriffe am Dobro-Polje scheitern.

18. Oktober. Erfolge der Österreicher am Kornyn. — Heftige Kämpfe zwischen Österreicher und Italienern am Dobro-Polje. — Die im Awa-Gebiet geschlagenen Serben ziehen sich in südlicher Richtung zurück. — Neue Erfolge der Bulgaren bei Gari Palanka.

19. Oktober. Bei Riga werden mehrere Stellungen der Russen eingenommen. — Auf serbischem Gebiet wird von den Deutschen und Österreichern die Stadt Dobruva genommen. — Die Bulgaren nehmen Branje im Moravatal und gelangen im Angriff über Gari Palanka hinaus. — Schwere italienische Verluste am Sonzo. — Österreichische Truppen machen 2000 Serben zu Gefangenen.

20. Oktober. In der Champagne 400 Franzosen gefangen, drei Maschinengewehre, drei Minenwerfer erbeutet. Russische Stellungen nördlich und nordwestlich von Mitau erobert. — Auf dem Balkan werden die Serben südlich von Lucica-Bozovac geworfen. Bulgaren Truppen erobern den Berg Sultan Tepe und machen beim Vormarsch auf Rumanowo 2000 Gefangene. — Schwere, für die Italiener erfolglose Kämpfe an der Sonzo-front. — Auf dem Balkan gehen deutsche Streitkräfte über die uniere Naja. Die Bulgaren besetzen die mazedonischen Städte Jtip und Radowist.

21. Oktober. Nördlich von Mitau gewinnen die Unsern das Dänauer von Borkow bis Veremünde. Wir machen 1725 Gefangene und erbeuten 6 Maschinengewehre. — Auf dem Balkan werden die Serben bei Nipanj nach Süden geworfen. Die deutschen Truppen dringen überall vor. Bei Gariortyl finden heftige Kämpfe zwischen Russen und Österreichern statt. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz entspinnen sich schwere Kämpfe, in denen die Österreicher Sieger bleiben. — Die Österreicher besetzen Sabac. — Die Bulgaren bringen siegreich im Timoktal vor. Rumanowo genommen.

22. Oktober. Ein Angriff der Russen bei Baranowitsch wird zurückgeschlagen. Der Feind verliert 8 Offiziere, 1140 Mann Gefangene. — Im Gegenstoß bei Gariortyl werden die Russen geworfen und lassen 19 Offiziere, 3600 Mann in unserer Hand. — In Serbien schreitet der Angriff auf allen Fronten fort. Südlich von Strumica werfen die Bulgaren den Gegner über den Vardar.

Goldene Worte.

Urteile von einem Menschen lieber nach seinen Handlungen, als nach seinen Worten; denn viele handeln schlecht und sprechen vortrefflich. **Claudian.**

Wer zu viel an sein Ich denkt, vergiftet sich am leichtesten. **Alar Spruch.**

Vergangene Torheit zu bereuen hilft nur, wenn wir sie nicht erneuen. **Vodensiedt.**

Wollt ihr etwas Großes leisten, setzt euer Leben dran. **Platen.**

Gerichtshalle.

M. Gladbach. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Landwirt August Schumacher aus

Das Weibchen des Bildes, machte Georg so glücklich, wie er lange nicht gewesen war. Er hob das Kind in die Höhe und küßte es zärtlich: „Du süßes kleines Modell! Lauf jetzt in den Garten und spiele — morgen malen wir weiter!“

Das Kind war wichtig. Es hatte immer während der Stunden einen bunten Stift in der Hand, mit dem es kreuz und quer über das Bildchen hinwühlte.

In seiner Schaffensfreude einer liebenswürdigen Kopie nachgebend, trug Georg das Bild in Anne-Maries Salon. Er sandte aus dem Sofa liegend in einiger Unterhaltung mit seiner Mutter. Auf dem Tisch an ihrer Seite lagen mehrere Briefe und Zeitungen, der Postbote mußte sie eben gebracht haben.

Anne-Marie trug, wie meist im Sommer, ein weißes Kleid. Aber ihrem verbundenen Fuß lag eine leichte blaue Leinwand. Ihre schneeweißen Blonden Flechten, die beim Liegen brüsten, hingen lang herunter über die Kissen des Sofas. Durch die weit offenen Fenster drang Friederichs, das Lied der Amseln und Finken herein.

Georg hielt den Damen das Bild hin. Frau v. Stechow bewunderte laut und wortlos.

„Ganz nicht!“ meinte Anne-Marie gleichmütig. „Aber schließlich hätte eine kolorierte Photographie auch getan, und du brauchst doch nicht das arme Bildchen nicht so zu plagen.“

„Was sollte ich wohl Besseres tun?“ Georg bereute schon, das Bild seiner Frau gezeigt zu haben. Wie kam er auf den törichten Einfall,

bei ihr Verständnis, Teilnahme, Anerkennung zu erwarten? Er lehnte das Bild vorsichtig gegen die Wand.

„Du solltest Anne-Marie malen, denn jetzt muß sie wohl oder übel stillhalten.“ schlug Frau v. Stechow vor.

Georg schüttelte den Kopf. „Nein, Anne-Marie könnte ich nicht malen.“

„Warum denn nicht? Sie hat doch so regemäßige Bäume und wunderbare Farben!“

„Anne-Maries Bild muß ich malen, weil sie in großer Toilette, mit allen Familienbrillanten geschmückt, für den Ahnenaal hinstellt. Dies Genre liegt mir aber gar nicht.“

Anne-Marie lachte die Entgegnung als Schmeichelei auf. „Daran habe ich auch schon gedacht.“ meinte sie. „Aber das hat noch Zeit. Du wirst dann auch gleich gemalt — als Gegenstück.“

„Dankt herzlich. Die Herrin von Behmin genügt für den Ahnenaal.“ — brach der Postbote etwas Interessantes? —

„Gewiß. Wir haben endlich eine passende Persönlichkeit für Mama gefunden.“

„Das freut mich.“

„Und auch. Nicht wahr, Mama? Wir haben viel gelacht. Wasser sagte nichts. Bonnen und Stützen meldeten sich in Un- aber entweder konnten sie nicht französisch sprechen oder nicht zeichnen. Aber Fräulein Holzinger hat sehr gute Sprachkenntnisse, wie sie schreibt und —“

„Wer?“ Georg glaubte sich verfehrt zu haben.

„Fräulein Holzinger heißt das junge Mädchen. Radine Holzinger.“ Anne-Marie nahm den Brief von ihrem Schoß und hielt ihn

Georg hin. „Ein omi, der Name, nicht wahr? Radine klingt russisch. Holzinger süddeutsch.“

Das Briefblatt äulerte in Georgs Hand. Zum ersten Male seit vier langen Jahren sah er Radines um so wohlbeliebte. Ahn und ebenmäßig gegengere Schrift. Er las die wenigen 3. len. Radine beantwortete nur kurz und knapp die gestellten Fragen. Sie schrieb, daß sie die Anstalt stelle einer Gesellschaft bei der Gräfin Lehmin gern annehmen wolle und allen Anordnungen zu genügen hoffe, da sie fertig französisch spreche und im Malen ausgebildet sei. In etwa acht Tagen könne sie eintreten.

„Weiß Fräulein Holzinger auch Mamas Namen?“ fragte Georg. Seine Stimme klang ihm selbst fremd in den Ohren, sie tat ihm weh, wie ein kalter Ton.

„Ich glaube nicht, daß ich Mamas Namen genannt habe.“ antwortete Anne-Marie nach einigem Überlegen. „Das war überflüssig, denn Fräulein Holzinger wird doch von mir engagiert!“

„Natürlich!“ entgegnete Georg langsam. „Wunderbares Zusammenreffen aber!“

„Kennst du denn das junge Mädchen?“

„In München malte ich in Othards Atelier mit einem Fräulein Holzinger zusammen.“

„Wie war die denn? Weißt du etwas Nachteiliges von ihr?“

„Durchaus nicht — im Gegenteil.“

„Wo kam sie her?“

„Aus Weimar. Ihr Vater war Professor an der Kunstschule.“

„Dessentlich ist es dann dieselbe Person. Es ist ganz angenehm, ein neues Mädchen aus

an der Familie zu bekommen. Versteht du sie noch so kennen?“

„Wie man sich so kennt, wenn man in demselben Atelier malt. Ich habe nie wieder etwas von ihr gehört.“

„Wie sollst du auch? Hatte sie Talent zum Malen?“

„Für gewisse Dinge so gar ein sehr großes.“

„Du bist sehr einseitig, Georg. Kannst du sie uns nicht ordentlich beschreiben?“ fragte Frau v. Stechow interessiert.

„Wozu? Wenn es dieselbe Dame ist, steht ihr ja bald in Person. Außerdem ist der Beschrieb veraltet.“

„Es kommt auch wirklich nicht darauf an, wie sie aussieht.“ meinte Anne-Marie gleichgültig. „Wenn das junge Mädchen auf Französisch spricht, Mutter abzeichnet und nekt mit dem Jungen spielt, kann sie mir meinetwegen so häßlich sein, wie sie will.“

Georg antwortete nicht auf die letzte Bemerkung Anne-Maries. Er sah durch das offene Fenster in den mit Blümen überladenen Garten hinaus. Wie der Duft des Nickers ihm Mädchen vor die Seele zauberte. Mädchen im Mal! Und Radine an seiner Seite! Er schüttelte, Anne-Marie könne seinen Geruch hören, so laut flüster sein Blut durch alle Adern.

Sollte er Radines Kommen verhindern? Es genügte, wenn er Anne-Marie bemerke, ihr den Namen seiner Mutter zu nennen. Oder sollte er selbst ihr schreiben: Ich bin der Mann der Gräfin Lehmin, bei der du in Dienst treten willst — ich, Georg v. Stechow!“

Es war 22 (Fortsetzung folgt)

Kriegs-Karten

vom östlichen, westlichen und italienischen Kriegsschauplatz empfiehlt die
Buchdruckerei Wilhelm Ammelung, Camberg.



Eine der wichtigsten Kriegsfragen

Ist ohne Zweifel die: „Wie stellen wir die Volksernährung sicher?“ Dadurch, daß wir bei der Ernte Höchsterträge erzielen, was durch gute Bodenbearbeitung und Düngung erreicht wird. Bei einer richtigen Düngung darf neben Phosphorsäure, Stickstoff und — wo erforderlich — Kali

das billige Kali nicht fehlen.

Rainit oder 40% iges Kalidüngesalz bringen die anderen Düngemittel erst zur vollen Wirkung und setzen so den Boden in den Stand, Höchsterträge hervorzubringen. — Ausführliche Broschüren und jede weitere Auskunft über Düngungsfragen jederzeit kostenlos durch:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H.
Köln a. Rh., Richarzstraße 10.

Für die Feldpost!

Neu!

Neu!

Frankfurter Würstchen mit Kraut
Goulasch mit Kartoffeln
Rebhuhn mit Weinkraut
gekochtes Kaiserfleisch
Leberwurst mit Rotwurst
Frühstückszunge
gekochte Schweineharen
Rippchen mit Kraut
Kartoffelsalat mit Fleischwurst
Erbsen mit Dörrfleisch
Bohnen mit Speck.

Ölfardinen.

Alles fix und fertig in
Büchsen gekocht.
Der Inhalt wird nur
heiß gemacht und das
Essen für unsere tap-
feren Soldaten im Felde
ist fertig.

Ferner empfehle:

Brustbonbons und Stenler's Zwieback
in Feldpostpaketen.

Stollwerck's Chokoladen
in allen Pakungen und Preislagen.

Größtes Lager am Platze.

Liköre:

**Cognac, Rum, Steinhäger Pfeffer-
münz u. s. w.**

Flaschenweine in allen Preislagen.

Empfehle:

Cafè Weyrich,
Camberg.

Man verlange überall den
gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der
Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und
große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutz-
marke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.



Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/15. 48 Karten-
blätter mit 26 Haupt- und 18 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Um-
schlag zusammengeheftet. 1 Mark 50 Pfennig

Der Ausbruch des Weltkrieges 1914/15 in an-
schaulichen Karten. 20 Pfennig

Kriegsgebichte 1914. Gesammelt von Eugen Wolke. In
Um Schlag. 75 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache
und der Fremdwörter. Nach dem für Deutschland, Österreich und
die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neunte, neu bearbeitete und ver-
mehrte Auflage. In Leinen gebunden. 2 Mark 60 Pfennig

Meyers Geographischer Handatlas. 121 Haupt-
und 128 Nebenkarten mit 6 Textbeilagen und Namenregister. Vierte Auflage.
In Leinen gebunden. 16 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens.
Sechste Auflage. Ungefähr 100.000 Artikel und Verweisungen auf 1612
Seiten Text mit 1200 Abbildungen auf 80 Illustrationsplatten (davon 7 Farb-
druckplatten), 32 Haupt- und 40 Nebenkarten, 36 selbständigen Textbeilagen
und 30 statistischen Übersichten. 2 Bände in Halbleder gebunden 22 Mark
oder in 1 Halblederband gebunden. 20 Mark

**Suppen-
Würfel** 100 Stück Mark 1.50
1000 Stück Mark 12.50
Nur geg. Nachnahme. Ab Leipzig.
W. Raden, Großhandlung,
Leipzig-Möckern.

Wer
ein gut aussehendes Vieh haben will, bei Milchvieh
bessere Milchabgabe, und bei Schweinen rapide
Zunahme des Körpergewichtes, gibt als Beigabe

Tepper's Nährkalk
mit Eiweis.

Den Erfolg dieses Präparates beweisen schriftliche
Nachbestellungen.

5 Kg. kosten Mk. 3.50. 12 1/2 Kg. Mk. 7. 25 Kg. Mk. 13
frei Post- und Bahnstation. Zu beziehen durch

L. Tepper, Wiesbaden
Eltvillestraße 12.
Westdeutsches Laboratorium.

Dr. Oetker's Fabrikate:

„Backin“ (Backpulver)
Puddingpulver
Vanillin-Zucker
„Gustin“ usw.

sind jetzt wieder in allen Geschäften
vorrätig. Nur echt, wenn auf den
Päckchen die Schutzmarke „Oetker's
Hellkopf“ steht.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke
befindet sich in
Limburg, Hallgartenweg 7.
Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.
Beratung erfolgt kostenlos.
Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.

Trauer-Bilder
für gefallene Krieger
liefert sauber und preiswert
: : in kürzester Frist die : :
Buchdruckerei W. Ammelung,
Camberg, Bahnhofstraße 13.

Wasche
mit
**Henkel's
Bleich-Soda.**

Einige Zentner
kleine Kartoffeln
werden zu kaufen gesucht.
Näheres in der Expedition.

Ein
Wiese
zu kaufen oder zu pachten
gesucht.
Näheres in der Expedition des
„Hausfreund“.

Sehr wichtig!
Alle angelegene Viehver-
sicherungs-Gesellschaft, welche un-
entgegenkommenden und ein-
fachen Bedingungen bei billiger
Prämienberechnung Pferde und
Vieh, insbesondere aber träch-
tige Stuten und die zu erwar-
tenden Fohlen versichert, sucht
allorts tücht. zuverlässige
Vertreter gegen hohe Bezüge.
Bewerbungen unter N. 15 an
Moriz Isaac & Co., Annaber-
g, Frankfurt a. M.

Mehrere gut erhaltene
Zimmeröfen
und neue verzinn-
Blechwassermaschinen
billig abzugeben.
Gerd. Landau, Camberg,
Bahnhofstraße.

Scheidenkatarrh u. Verkalben
werden durch meine
Vaginal- und Bullenstäbe
schnell, billig, bequem und sicher geheilt.
Bezug durch Tierärzte. Prospekt gratis durch
Dr. Pfaff, Brügge i. W.